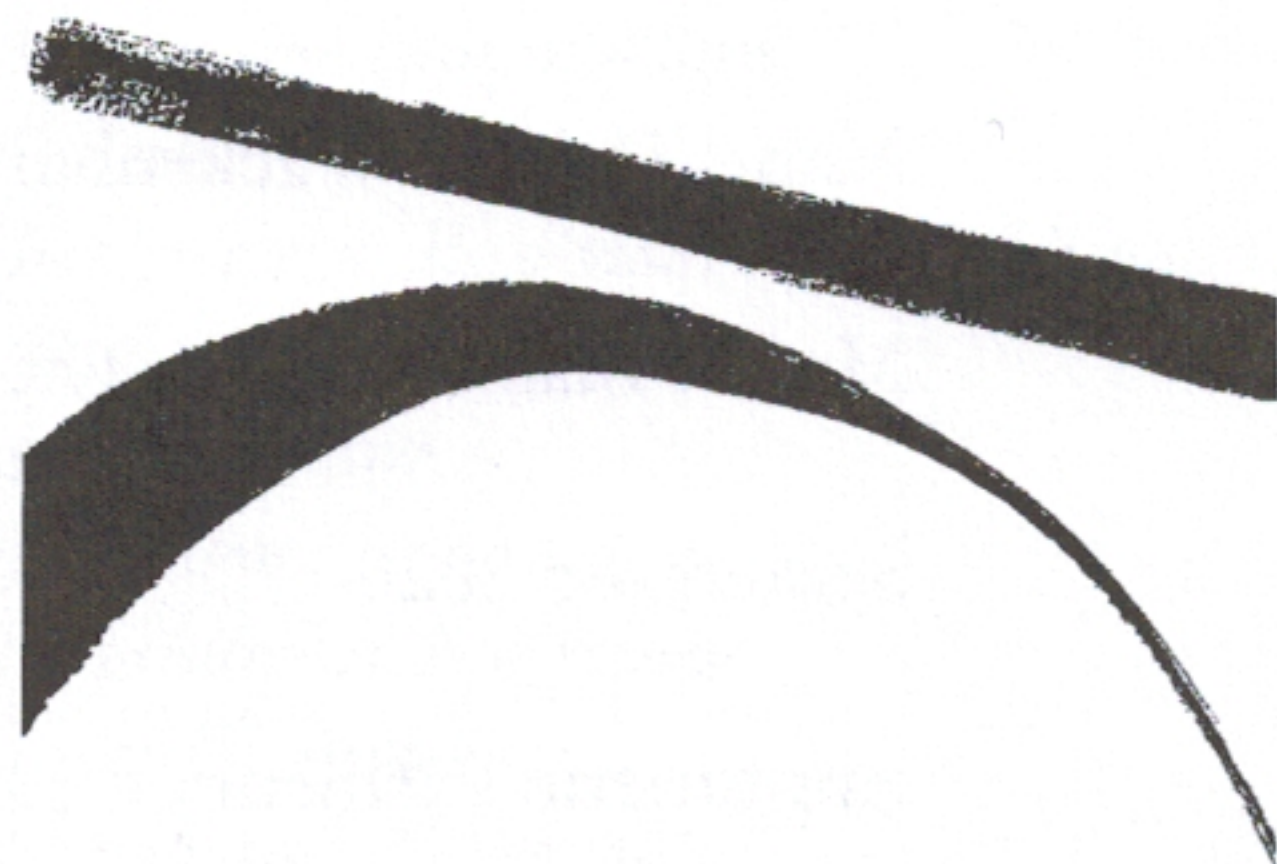


Revue Alsacienne de Littérature  
*Elsässische Literaturzeitschrift*

*images et imaginaires*



N° 133

1<sup>er</sup> semestre 2020



INKONSEQUENZ ALS SEGEN

Zu einer Begegnung von Claude Vigée und Peter Szondi

Eine nebenbei gemachte Bemerkung Claude Vigées über den prominenten Literaturwissenschaftler Peter Szondi beschäftigte mich lange. Kurz zur Prominenz Szondis: das von ihm 1965 gegründete Institut für Komparatistik an der Freien Universität Berlin trägt seinen Namen. Als sein Doktorand kannte ich ihn gut.

Szondi hielt sich im März 1968 durch Vermittlung von Gershom Scholem als Gastprofessor an der Hebräischen Universität in Jerusalem auf. Dort sollte ihn Vigée im Hause von Scholem kennenlernen. Bei dieser Gelegenheit wurde Vigée klar, wie sehr sie einander entgegengesetzt waren.

Einige Zeit später, als ich mit Vigée im Hause seines Freundes Alfred Dott in Bischwiller zusammentraf, kamen wir auch auf seine Begegnung mit Szondi und dessen Problematik zu sprechen. Vigée fasste seinen Eindruck von der Persönlichkeit Szondis lapidar mit folgenden Worten zusammen: „Er konnte nicht schwimmen.“ Eben diese Bemerkung ging mir nicht aus dem Kopf. Hiermit spielte er sicherlich nicht makaber auf den Freitod Szondis 1971 in einem Berliner See, dem *Halensee*, an. Vielmehr wollte er damit die eigentümliche Geistesart Szondis auf pointierte Weise charakterisieren. Bei seiner Begegnung mit Szondi spürte er, wie dieser durch seine imponierende intellektuelle Brillanz andere und wohl auch sich selbst von einer strukturellen Schwäche, seiner Lebensscheu, ablenkte: Er war nicht dazu in der Lage, sich einem fremden Element – metaphorisch dem Wasser – anzuvertrauen. Es blieb ihm verborgen, dass diese Fremdheit im Kontakt mit dem Element verfliegen würde.

Unzugänglich wirkte er auf Vigée, weil er die unbekümmerte Annäherung an ihn kühl abwehrte. Wer ihn trotzdem näher kennenlernen wollte, musste sich wie ein Tölpel vorkommen. Hier ragte jemand so spitz empor, dass er den anderen daran hinderte, ihn überhaupt als Person wahrzunehmen. Statt auf ihn selbst stieß man auf eine Mauer angestrenzter Objektivität, mit der er sich abschirmte. Ihm fehlte der innere Rückhalt dafür, sich auf Andere und Anderes überhaupt recht einlassen zu können.



Die eigene Umwelt steht einem erst dann offen, wenn man die Haltung einer angespannten Wachsamkeit aufgeben kann. Erst unter dieser Voraussetzung beginnt die Umwelt einen zu umfassen. Man ist nun dazu bereit, den Dingen dort den Vortritt zu lassen. Ein Vertrauensvorschuss wird zum Schlüssel für entsprechende, erweiternde Erfahrungen. Für Szondi war es demgegenüber charakteristisch, einen solchen Vertrauensvorschuss nicht erbringen zu können. Eine Erklärung dafür drängte sich sofort auf: sein traumatisierender Aufenthalt als Jugendlicher im Konzentrationslager Bergen-Belsen 1944. In der Welt immer nur auf sich selbst zu stoßen, bedeutet aber, eigentlich ohne Welt zu sein. Durch die intellektuelle Konsequenz, die Szondi heilig war, schien er die Welt, die sich ihm versagte, beschämen zu wollen.

Die Mündlichkeit, für Vigée der geheime Lebensnerv der Sprache, erstickte Szondi durch die Verabsolutierung der Schriftkultur. Die Sprache, in der er sich öffentlich äußerte: das Deutsche, war ja für ihn, den gebürtigen Ungarn, auch nicht seine Muttersprache. Während Vigée permanent gegen seine Rolle als Schriftgelehrter – paradoxerweise mit seinen expansiven Schreibereien – anrannte, verschanzte sich Szondi gerade in ihr. Schreibend versucht Vigée die tendenzielle Sterilität des Verschriftlichten zu überwinden. So verfällt er schließlich auf so etwas Apartes wie den Dialekt – abseitig, weil dieser die Regelmäßigkeit der Hochsprache unterminiert.

Durch Vigées Interpretation der biblischen Geschichte von Abraham und Isaak, die einen hohen Stellenwert für sein Denken besitzt, kann auch ein Licht auf Szondi fallen. In diesem Lichte könnte sich die verborgene Problematik von Szondis Geistesart enthüllen: Ihm war es nicht vergönnt, sich selbst zu vergessen. Er blieb ohne die beruhigende Gewissheit, dass die erstrebte Lösung gerade dann kommt, wenn man nicht mehr an sie denkt. Der Weg, den er nicht gehen konnte, galt ihm als Abweg, gar als Abgrund.

Aus der Sicht Vigées machte es die größte Not des Exils aus, immer um sich selbst kreisen zu müssen. Dieses stolze Beisichselbstsein ging Hand in Hand mit dem Fremdsein in der Welt. Vigée kämpfte energisch gegen die Auffassung, dass es sich beim Exil um die Normalform der jüdischen Existenz handelte. Akzeptieren wollte er nicht die Ansicht, dass dieser Existenz nun einmal das Unglück innewohne. So reagierte er wahrscheinlich auch deswegen so allergisch auf Szondi, weil dieser die Exilsituation als die ihm angemessene Existenzform betrachtete. Im Hinblick auf seinen



Aufenthalt in Israel erklärte er einmal mit tragischer Attitüde gegenüber Scholem, dass eigentlich nur Israel für ihn als Heimat in Frage komme, er aber prinzipiell keine Heimat haben könne. (Brief Szondis an Scholem vom 26. 2. 1970) Während Vigée hoffnungsvoll im Bewusstsein seines Judentums nach der Möglichkeit von Heimat fahndete, schloss Szondi diese Möglichkeit für sich kategorisch aus.

Die Krise zwischen Gott und Abraham führte Vigée zufolge dazu, dass beide schließlich vom Zwang zur Konsequenz erlöst wurden. Die Tugend der Konsequenz wurde entzaubert. Beide müssen ja erfahren, wie sie sich durch ihre jeweilige Konsequenz – das Drängen Gottes auf die Opferung Isaaks als Beweis für Abrahams Gottestreue, der blinde Gehorsam Abrahams gegenüber Gott – in eine Sackgasse manövrieren. Durch die Opferung des Widders anstelle Isaaks verzichtet Gott auf die Durchsetzung seiner Allmacht und erkennt den Eigenwert des menschlichen Lebens an. Statt sich weiter in seine Vollkommenheit einzuschließen, wird er für die Menschen zugänglich. Ein Bund zwischen ihm und den Menschen kann zustande kommen. Da Abraham auch in seinem Sohn Isaak lebt, handelt es sich bei dessen Opferung eigentlich um einen Selbstmord Abrahams. Vigée in seinem Aufsatz *L'objet du sacrifice*: « Abraham voulait mourir en Isaac. » Vigée erwähnt in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Namens Isaak: « Il rira. » (*La lune d'hiver*) Damit würde sich Isaak als Kind eines heilsamen, gar lebensrettenden Unernstes entpuppen.

Die Unerbittlichkeit Gottes und Abrahams wirkt ganz logisch. Die Logik kompromittiert sich hier aber als Form einer tödlichen Verblendung. Sich ausschließlich auf das Prinzip der Selbstübereinstimmung zu konzentrieren, hieße demnach, sich selbst als lebendiges Wesen zu ignorieren. Das direkte Abzielen auf die Wahrheit verkennt überdies die prinzipielle Unerreichbarkeit der Wahrheit auf dem direkten Wege. Um solche Einsichten kreist der Essay Vigées: *L'objet du sacrifice. Essai sur l'autodestruction*.

Vigées Begriff der « récupération ontologique » (*Journal de l'été indien*) kann mit seiner Interpretation der Krise zwischen Gott und Abraham in Zusammenhang gebracht werden. Er zeugt von einer Freiheit neuer Art, die von der Freiheit strikter Selbstbestimmung unterschieden ist. Das Ich hat die Voraussetzung dafür gewonnen, von sich selbst abzusehen und sich auf Anderes einzulassen. Es vermag sich innerhalb der Welt zu bewegen, ohne sie vorher kritisch in Augenschein nehmen zu müssen.



Vigées Interpretation der Krise zwischen Gott und Abraham handelt von der Genesis dieser neuen Freiheit. Vom Zwang zur Konsequenz erlöst, lösen sich Gott und Abraham aus ihrer eigenen Enge. Als selbstzerstörerisch hat sich erwiesen, alles unter eigener Kontrolle halten zu wollen. Vigées eigener Lebensentwurf steht unter dem Vorzeichen dieser Einsicht. Die «*récupération ontologique*» wird zur geheimen Richtschnur seines Lebensentwurfes: Man entthront sich selbst zugunsten von Erfahrungen, die über einen selbst hinausreichen. Die kritischen Vorbehalte Vigées gegenüber der „abendländischen“ Moderne weisen auf diese Anzeige eines neuen Verhältnisses zu sich selbst zurück. Er will sich nicht damit abfinden, dass in repräsentativen Werken dieser Kultur die Entzweiung von Ich und Welt, die Negativität, zu einem exquisiten Selbstgenuss des Ich umgemünzt wird. Wenn es zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit Szondi gekommen wäre, wäre ihm sein Begriff der «*récupération ontologique*» wahrscheinlich zum Kompass geworden. Die Frage, die Vigée in seinem einzigen auf Hochdeutsch geschriebenen Gedicht *Winterweiden* formuliert: „Wollen wir lebend das Leben meiden?“ hätte er auch an Szondi richten können.

#### LITERATURHINWEISE

- Claude Vigée, *L'acte du bélier*. In Claude Vigée, *Jusqu'à l'aube futur*. Poèmes 1950-2015. In *Peut-être*. Revue poétique et philosophique, numéro 9, 2018, S. 274-275.
- Übersetzung des Gedichts ins Deutsche von Tirzan Seene: *Die Tat des Widders*. In *Peut-être*. Revue poétique et philosophique, numéro 7, S. 61-62.
- Claude Vigée, *La lune d'hiver*. Récit-Journal-Essai, Honoré Champion, Paris, 2002. (Zur biblischen Geschichte van Abraham und Isaak: S. 355-357)
- Claude Vigée, «*L'objet du sacrifice. Essai sur l'autodestruction*». In *Pentecôte à Bethléem*. Choix d'essais 1960-1987, Parole et Silence, Paris, 2006, S. 49-67. (Zur Opferung Isaaks als Selbstmord Abrahams: S. 64.)
- Claude Vigée, *Mélancolie solaire*. Nouveaux essais, cahiers entretiens, poèmes (2006-2008). Avant-propos et édition d'Anne Mounic, Orizons, Paris, 2008. (Zur Begegnung Vigées mit Szondi: S. 167)
- Claude Vigée, *Journal de l'été indien*, Parole es Silence, Paris, 2000. («*La récupération ontologique*»: S. 45.)
- Peter Szondi, *Briefe*, hrsg. von Christoph König und Thomas Sparr, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 1993. (Briefe Szondis an Scholem: S. 301 und 303)
- Helmut Pillau, *Wildwuchs. Eine Jugend inmitten des zerrissenen Berlin*, Pro Business, Berlin, 2015. (Zu Szondi und Vigée: S. 256 und S. 282-285)